

Alt

"Advents auf dem Dorf" 1976

7

Mit der Bitte um Veröffentlichung angeboten von
Bernhard Schulz Ludwig-Bäte-Str.4 4500 Osnabrück
Postscheckkonto Hannover 170 - 344 - 304

Stürme brausen um das Haus / Von Bernhard Schulz

Mein Vater kannte ein Gedicht, das sich auf die Advents- und Weihnachtszeit bezog, aber in seinem Gedächtnis waren nur die beiden ersten Zeilen haften geblieben, und es ist ihm nie gelungen, den Rest aufzutreiben. Er schrieb sogar an den Briefkastenonkel der Zeitung, bei der wir abonniert waren, und bat um Auskunft, bei welchem Schriftsteller das Gedicht zu finden sei. Aber auch der Briefkastenonkel wußte keinen Rat, und so blieb es bei den beiden ersten Zeilen, und die lauteten: ~~Die~~ Stürme brausen um das Haus, da erzählt der Vater vom Nikolaus".

Weiter kam er nicht, obwohl er jedesmal, wenn von dem bevorstehenden Weihnachtsfest die Rede war, die beiden ersten Zeilen mit großem rednerischen Aufwand vortrug. Wir Kinder sahen ihn erwartungsvoll an, und immer dachten wir, jetzt kommt's, aber es kam nie. Wir hätten gerne gewußt, wer der Nikolaus war und auf welche Weise es ihm gelang, in einer einzigen Nacht die Schuhe aller Kinder im Dorf mit Süßigkeiten zu füllen.

Stürme brausen um das Haus? Sie brausten tatsächlich. Der November war der Monat der Stürme, und sie trieben es bis in den Dezember hinein. Es waren Stürme, die das kleine Fachwerkhaus wegzutragen drohten. Sie rüttelten an Türen und Fensterläden, zerrten an Dachziegeln und Obstspalieren, und zwängten sich jaulend durch den Schornstein.

Das Haus war in solchen Nächten von Geräuschen erfüllt, aus denen sehr wohl schlurfende Füße und tappende Hände herauszuhören waren. Horch, hatte der Esel soeben Laut gegeben? Hatte da nicht Knecht Ruprecht geknurrte, weil er mal wieder nicht mit den Zimtsternen auskam?

Heute noch bilde ich mir ein, daß ich in keiner dieser Nächte geschlafen habe. Ich lag da und lauschte und bibberte vor Erwartung. Die Vorweihnachtszeit war zu kostbar, um sie zu verschlafen, so müde ich auch sein mochte. Mein Bruder, mit dem ich das Zimmer teilte, hielt mich mit einem Ratespiel wach. Das Spiel hieß "Ich seh etwas, das du nicht siehst", und wir sahen in der Hauptsache Fahrräder, Rodelschlitten und eine elektrische Eisenbahn.

Ich hatte in diesen Wochen viel zu tun. Nie in meinem späteren Leben habe ich diesen Grad von Arbeitseifer und Selbstentäußerung wieder erreicht. Ich mußte Geschenke herbeischaffen, und zwar aus dem Nichts. Geschenke für die Eltern, für die Geschwister, für die Nachbarin Frau Schätz und für die dumme Grete, die im Armenhaus lebte und nicht richtig war im Kopf.

Ich dehnte meine Liebe sogar auf Herrn Zwingli aus, mit dem mein Vater Skat spielte und Bier trank. Aber das lag daran, daß ich ein Butterbrotsbrettchen übrig hatte und nicht wußte, wohin damit. Ich bin sicher, daß Herr Zwingli, der in meinen Augen ein Banause war, das Brettchen in den Ofen gesteckt hat.

Diese Brettchen, auf denen beim Frühstück das Brot liegen sollte, fertigte ich aus dem Holz von Margarinekisten an, die ich mir beim Kaufmann besorgte. Ich war ein Meister der Laubsäge und beglückte Nachbarn, die ich leiden mochte, mit meinen Kunstwerken. Aus meinen Händen gingen Lampenschirme hervor, Bilderrahmen, Buchstützen, Dosen für Manschettenknöpfe, Behälter für Zündhölzer und Untersätze für Weingläser. Besonders weit verbreitet war mein Ruf als Erzeuger von rosa angemalten Schweinchen, die Glück bringen sollten.

Meine Schwester Irmgard fing bereits im Oktober an, Weihnachtslieder zu singen. Es genügte ihr, wenn es draußen regnete. Der Regen brachte sie dazu, die Stricknadeln klappern und die Nähmaschine rattern zu lassen.

Sie schloß sich im Zimmer ein und setzte ihre Weihnachtsproduktion in Gang. Dagegen war nichts zu sagen, aber das Schlimme war, daß Irmgard den Mund nicht halten konnte und uns die Vorfreude verdarb.

"Mutter", fragte sie, "weißt du, was ich dir zu Weihnachten schenke?"

"Ich weiß es nicht", antwortete Mutter, "und ich will es auch nicht wissen."

Irmgard gab nicht nach. "Rate doch mal", bat sie, "bittebitte."

"Nein, das tu ich nicht", wiederholte Mutter, "wenn ich es weiß, dann ist es doch keine Überraschung mehr."

"Nur die ersten sechs Buchstaben, Mutter. Es fängt an mit ..."

Mutter hielt ihr die Hand vor den Mund, sie war ernstlich böse jetzt, aber ihre Tochter wand sich wie ein Wurm, und sie brachte es fertig, durch Mutters Hand zu zischen: "Es fängt an mit Sofaki", womit dann die Überraschung tatsächlich hin war.